

PAMELA FREEMAN

DIE
PROPHEZEIUNG
DER STEINE

DAS LAND DER SEHER I

GOLDMANN

EBOOKS

Rankengewächs an einer Ecke war zwar noch ein schmuckloses Skelett, doch wenn die Fensterläden offen waren und die Tür auf, hatte man aus dem Haus einen schönen, weiten Blick.

Die Tür stand auf, weil ihre Mutter auf der Straße war und dort die Kötterl zusammenfegte, welche die Gänse hinterlassen hatten. Ein Stückchen die Straße hinab tat die Witwe Farli vor ihrem Cottage das Gleiche. Gänsekötterl waren guter Dung, und für jemanden wie die Witwe Farli, die lediglich ein paar kümmerliche Hennen hielt, waren sie wichtig. Brambles Mutter Summer hielt Schweine, Ziegen und Hennen und benötigte die Kötterl nicht wirklich.

»Es bringt nichts, sie zu vergeuden«, sagte ihre Mama, als Bramble zu ihr kam. Sie fegte die Kötterl auf ein altes Stück Sackleinen. »Hier, geh und bring das der Witwe Farli.« Sie reichte ihr den Sack.

Bramble nahm die Kötterl entgegen und gab dafür den wilden Thymian, die anderen Kräuter und das Kaninchen ihrer Mutter.

Farli hatte scharf geschnittene Gesichtszüge, und ihre Nasenspitze war immerzu weiß, wie vor Wut. Wem diese Wut galt, hatte Bramble nie herausgefunden. Sie starrte an Bramble vorbei und sagte abfällig: »Nett von deiner *Mutter*, sich die Mühe zu machen. *Sie* ist niemand, der in der Gegend herumscharwenzelt und ihre ganze Arbeit anderen überlässt.«

»Zum Glück«, sagte Bramble und lächelte dabei süß. »Denn was sollte sonst aus dir werden?«

Farlis Gesicht verdunkelte sich. »Eines Tages wird dich dein Mundwerk noch in eine missliche Lage bringen, junge Dame, denk an meine Worte! Misslich oder noch schlimmer!«

Sie machte auf dem Absatz kehrt und stolzierte zu ihrem hinter dem Haus liegenden Garten, den Sack mit den Kötterl dabei fest umklammernd.

Bramble grinste und ging nach Hause. Sie musste noch das Fell zum Trocknen aufhängen. Sie holte es aus seinem Versteck hinter dem Abort hervor und ging damit zur Küchentür, wo sie ihre Mutter darum bat, ihr das gute Messer zu leihen, damit sie das Fell abschaben konnte.

»Ein *Wolf*?«, bemerkte ihre Mama. Ihr Tonfall brachte zum Ausdruck, dass sie sich Sorgen darüber machte, was ihre Tochter wohl als Nächstes tun würde. Zudem hatte sie wieder einmal ihren typischen Blick aufgesetzt, mit dem sie deutlich zeigte, dass sie nicht verstand, womit sie dies alles eigentlich verdient hatte.

Bramble war mit der Gewissheit aufgewachsen, nie die Tochter zu werden, die sich ihre Eltern wünschten, nie wie ihre Schwester Maryrose sein zu können, eine geborene Handwerkerin, verantwortungsbewusst, hart arbeitend und auf eine Art liebevoll, die ihrer Lebensweise entsprach. Maryrose sah aus wie ihre Mutter, hatte lohfarbenes Haar und blaue Augen, war deutlich eine von Actons Nachfahren, während Bramble aussah wie ihr Großpapa, der sein Leben als Wanderer begonnen hatte. Er sah aus wie die Leute, die hier gelebt hatten, bevor Actons Volk über die Berge gekommen war. Neben ihrer Hautfarbe – oder vielleicht wegen der Art, wie die Leute sie deswegen von der Seite anschauten – hatte Bramble die Rastlosigkeit der Wanderer geerbt, den Hass darauf, eingegrenzt zu sein. Während Maryrose absolut glücklich damit war, den ganzen Tag über mit ihrer Mutter am Webstuhl zu sitzen oder in der Werkstatt zu stehen und mit ihrem Vater einen Buchenholztisch zu fräsen und zu hobeln, sehnte sich Bramble danach, im Wald zu sein, wegen der grünen Pracht der sommerlichen Vegetation, dem bizarren Flechtwerk kahler Äste im Winter, dem feuchten Moder und Pilzgeruch des Herbstes.

Dort hatte sie während ihrer Kindheit ihre ganze freie Zeit verbracht und auch dann noch, als sie hätte ein Handwerk erlernen sollen. Obwohl sie, als sie alt genug war, um zu heiraten, weder weben noch zimmern konnte, stammte ein

großer Teil des Essens, das in der Familie auf den Tisch kam, aus ihren Händen, und darüber hinaus auch noch ein paar besondere Dinge. Ihre Ziegenherde war Brambles Pflege von Waisen oder dem kleineren Zwilling eines Wurfs zu verdanken. Wenn sie ein Junges erfolgreich aufzog, bekam sie entweder die Hälfte des Fleisches, wenn es sich um einen Ziegenbock handelte, oder das erste Junge, wenn es eine Zicke war. Sie hatte ein Händchen für kranke Tiere wie auch für kranke Menschen. Im Wald legte sie Schlingen aus, sammelte Kräuter, Früchte, Nüsse und Zwiebeln. Zu Beginn des Frühjahrs, der harten Jahreszeit, waren es ihre Kräutersalate und Schneebeeren, welche die Familie vor dem Skorbut bewahrten, und ihre Kaninchen und Eichhörnchen, die sie ernährten, wenn der Speck ausging und das Maismehl knapp wurde. Natürlich hätten sie zusätzliche Vorräte kaufen können, doch das Geld, das sie durch Brambles Sammeln in dieser Jahreszeit und das ganze Jahr über sparten, bildete den Unterschied zwischen Überleben und Wohlstand, zwischen von einem Tag auf den anderen zu leben und einen Notgroschen im Rücken zu haben. Ihre Felle brachten ebenfalls Silber ein, mochten es auch nicht die dicken, teuren sein, die man aus den kälteren Gebieten des Nordens um Foreverfroze bekam. Dabei nahm ihr der alte Ceouf, der Kriegsherr, glatt noch die Hälfte von dem, was sie an ihnen verdiente, als »Luxussteuer« ab.

Es gab immer jemanden im Dorf, der bereit war, für den Kriegsherrn zu spionieren. Beim jährlichen Steuertag im Herbst in Wooding war es erstaunlich, zu sehen, wie der Verwalter des Kriegsherrn alles zu wissen schien, was im vergangenen Jahr angebaut, großgezogen, verkauft oder gekauft worden war. Bramble hatte die Witwe Farli im Verdacht, eine Informantin zu sein, konnte es ihr aber nicht verübeln. Eine alleinstehende Frau musste sich auf irgendeine Weise den Schutz des Kriegsherrn erkaufen.

Ein Wolfsfell hatte Bramble noch nie mit nach Hause gebracht. Ihre Mama hielt nichts davon, war der Meinung, es gehöre sich einfach nicht, was Bramble wiederum, wie so

oft, nicht nachvollziehen konnte.

»Nur die Götter wissen, was mal aus dir werden wird, Mädchen«, sagte Mama. Böse fand Bramble dies nicht, denn es wurde mit einer Art wütender Zuneigung zum Ausdruck gebracht. Dann seufzte ihre Mama jedoch und konnte sich nicht verkneifen hinzuzufügen: »Wärst du doch bloß deiner Schwester ähnlicher!«

Als Bramble sechs, sieben, acht Jahre alt gewesen war, hatten dieser Seufzer und dieser Satz dazu geführt, dass sich ihr Magen vor Verzweiflung verkrampfte. Mit neunzehn schaute sie ihre Mutter lediglich mit hochgezogener Braue an und lächelte. Es führte zu nichts, sich dadurch verletzen zu lassen; weder sie noch ihre Eltern würden sich ändern. *Konnten* sich ändern. Und falls dadurch noch immer ein kaltes, leeres Gefühl in ihr war, dann war es ihr so vertraut, dass sie es nicht mehr wahrnahm.

»Ich mache dir einen prächtigen Umhang daraus, Mama«, sagte sie und zwinkerte. »Stell dir nur vor, wie beeindruckt die anderen beim Winterfestanz sein werden.«

Widerwillig lächelte ihre Mutter. »O ja, natürlich. Ich sehe mich schon in einem Wolfspelzumhang. Einen hübschen Anblick werde ich damit abgeben. Nein, danke.« Sie schaute auf das Kaninchen und die Kräuter hinab. »Na ja, dies hier wird ein schönes Mahl geben.«

Den Dank, der aus diesen Worten sprach, erwiderte Bramble mit einem Nicken; sie nahm das gute Messer, das ihre Mutter ihr reichte, und ging zum Fluss, um das Fell sorgfältig abzuschaben.

Immer wieder schaute sie dabei zu den Scharen von Tauben und Saatkrähen auf, die als Vorboten des Sommers am Himmel kreisten. Weit über ihnen, in großer Höhe, glitt ein blauer Reiher dahin, sorglos, wie es in einem alten Lied hieß. Er kam von jenseits des Großen Walds, aus der Nähe von Foreverfroze. Sie sehnte sich danach, zu sehen, was er gesehen hatte. Eines Tages mal, aber jetzt noch nicht, weil die Götter es ihr untersagten.

»Höchste Zeit, die Ziegen zu melken, Bramble!«, rief ihre Mutter aus der Hintertür.

Einen Laut des Unmuts von sich gebend, trottete Bramble zum Schafstall. Am Tor verweilte sie einen Augenblick und beobachtete, wie der Himmel sich allmählich in jenes blasse Blau mit einem hellen Graustich färbte, wie es an Frühlingsabenden kurz vor Einbruch der Dunkelheit stets der Fall war. Zum hundertsten, vielleicht tausendsten Mal überlegte sie, wo die Vögel wohl den Winter verbracht hatten. Ihr ganzes Leben lang hatte sie sich schon gewünscht, sich auf den Weg machen zu können. Als sie noch ein Kind gewesen war und den Erzählungen von den Reisen ihres Großvaters gelauscht hatte, hatte sie sich geschworen, dass sie es eines Tages tun würde. Einfach aufbrechen. Doch als sie älter wurde, schaute sie sich die Wanderer an, die nach Wooding kamen, und stellte fest, dass sie allesamt einem Gewerbe nachgingen, einer Fertigkeit. Wanderarbeiter, Musikanten, Sänger, Trommler, Wand- und Schildermaler, Zureiter ... Bramble besaß keine Fertigkeit, die irgendwem irgendetwas wert gewesen wäre. Jagen und Nahrung suchen konnte sie, doch was sollte ihr das auf der Straße nutzen, weit weg vom Wald?

Also schmiedete sie ihren Plan. Sie würde ihre Kupfermünzen sparen und sich Richtung Norden aufmachen, zu dem Großen Wald in der Letzten Domäne, wo Nerz-, Wiesel- und Fuchsfelle so dick waren, dass die Leute aus der Stadt gutes Silber dafür bezahlten. Sie würde nicht ziellos wandern, sondern dorthin gehen, wo ihre Fertigkeiten von Nutzen waren und ihren Lebensunterhalt sichern würden. Sie würde den ältesten Wald auf der Welt zu sehen bekommen und seine Geheimnisse erfahren, und dort, in seinem grünen Dunkel, würde sich ihre Sehnsucht erfüllen.

Als sie mit einem Eimer schaumiger Milch zum Haus zurückkehrte, hatte ihre Mama Waschwasser für sie erhitzt sowie Käse, Brot und Trockenäpfel hergerichtet, »damit wir